

Anna-Sophie Schönfelder

Sigmund Freuds Weiblichkeitsbild

Mythos und Realität der „kastrierten“ weiblichen Sexualität

Osnabrück, Januar 2010

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	2
2	Eine Skizze des Freudschen Denkens.....	3
2.1	Das bürgerliche Subjekt und sein Leidenszusammenhang.....	3
2.2	Die Realität des Psychischen und die historische Wahrheit der Mythen.....	5
3	Sigmund Freuds Theorie der Weiblichkeit in seinen Schriften zur weiblichen Sexualität...7	
3.1	Grundlagen der psychoanalytischen Weiblichkeitstheorie.....	8
3.2	Die infantile Situation und die ersten Leistungen des kleinen Mädchens.....	8
3.3	Der weibliche Ödipuskomplex.....	11
3.4	Die möglichen psychischen Entwicklungsrichtungen der Frau.....	14
3.5	Weitere psychische Folgen des anatomischen Unterschieds.....	15
4	Diskussion der Freudschen Weiblichkeitstheorie.....	17
4.1	Weiblichkeit als Defekt.....	18
4.2	Die patriarchale Gesellschaft schlägt sich körperlich nieder.....	21
4.3	Die zwanghafte Einheit von Naturbeherrschung und gesellschaftlicher Herrschaft im Individuum.....	24
4.4	Zum Umgang mit den Entsexualisierungen und Mystifizierungen der Freudschen Weiblichkeitstheorie.....	26
5	Fazit.....	28
6	Literaturliste.....	29

1 Einleitung

Die Inferiorität der Frau in der Gesellschaft ist entsetzliche Realität. So steht zu erwarten, dass die psychosexuelle Entwicklung der Geschlechter auch ungleich und irgendwie defizitär sein muss.

Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, untersuchte die psychische und körperliche Entwicklung des Kleinkindes zum Weib. Dabei hatte er die Ahnung, dass „die Konstitution sich nicht ohne Sträuben in die Funktion fügen wird.“¹ Er sprach diesem Prozess eine anatomische Grundlage zu. Nicht minder machte er aber auch kenntlich, wie sich das bürgerliche Subjekt selbst permanentem Zwang unterwerfen muss, um seinen einheitlichen, kulturschaffenden Charakter aufrecht zu erhalten. Zu diesem Prozess gehört immer auch der Widerstand des Individuums gegen eben diesen.

In Freuds Weiblichkeitstheorie wird deutlich, dass die Frage nach Ursprung und Genese des Psychischen, die Konzeption des Unbewussten und der Gebrauch eines komplexen Triebbegriffs eine Metapsychologie hervorgebracht haben, deren Begriffe auch in philosophische und gesellschaftstheoretische Dimensionen hineinreichen.²

Seine Schriften zur weiblichen Sexualität können für FeministInnen eine Zumutung sein, da sie die Weiblichkeit als funktionales Ergebnis einer Kastration darstellen. Daher soll hier eine Lektüre unternommen werden, die Realität und Mythos des Kastrationsmodells differenziert und dieses im Kontext gesellschaftlicher Herrschaft verortet.

Wenn im folgenden der Begriff des Patriarchats gebraucht wird, soll dieser nicht eine Gesellschaftsform bezeichnen, deren konstitutives Moment allein die Herrschaft von Männern über Frauen ist. Er wird im Sinne einer wirkmächtigen, die gesellschaftlichen Verhältnisse durchdringenden Hierarchie der Geschlechter und unter dem Vorbehalt verwendet, dass im Rahmen dieser Arbeit ungeklärt bleibt, ob das Patriarchat damit auch die der Gesellschaft primär zugrunde liegende Herrschaftsform ist.

Der Auseinandersetzung mit Freuds Weiblichkeitsbild stelle ich zunächst eine Skizze seines Denkens voran, um zu zeigen, dass die psychoanalytische Theorie von der Überzeugung der Unbefriedigtheit des Menschen getragen war und sich mythischer Konstruktionen bediente.

Anschließend lege ich die Theorie der Weiblichkeit anhand von Freuds Schriften zur weiblichen Sexualität dar. Während Freud die Entwicklung des Jungen zum Mann geradlinig be-

¹ Freud, Sigmund: Die Weiblichkeit, S. 549 ff.

² Gast, Lilli: Freuds Flaschenpost – Einige Anmerkungen zur Eigenheit psychoanalytischen Denkens. In: Zuckermann, Moshe (Hg.): Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXII. Geschichte und Psychoanalyse. Göttingen 2004, S. 17.

schreibt, scheint die des Mädchens zur Frau zusätzliche und tiefer gehende Verdrängungsschübe zu benötigen und mehr Leistungen zu verlangen. Auf dieser Grundlage führe ich schließlich ausgewählte Argumente einer Kritik an Freuds Weiblichkeitsbild an.

In dieser Arbeit möchte ich an die Einschätzung der Philosophin Ilse Bindseil anknüpfen:

„Nicht schreit die Psychoanalyse ihre psychoanalytische Wahrheit als die gesellschaftliche Wahrheit heraus - bzw. insofern sie genau das tut, ist sie nicht besser als jede beliebige Psychologie -, in ihr ist vielmehr eine Wahrheit virulent, die in dem von ihr selbst repräsentierten entstellten, symptomatischen Zusammenhang allererst entziffert werden muß. Wir müssen also davon ausgehen, daß wir es bei der Psychoanalyse mit einem durch und durch zweideutigen Ausdruck zu tun haben, der seine - allerdings exquisite, im bürgerlichen Wissenschaftszusammenhang so nicht aufzufindende Wahrheit - erst unter Bedingungen einer ihn selbst auflösenden Kritik preisgibt.“³

Es bleibt vorab auf Freuds regelmäßig auftauchende teleologische, fatalistische und gehässige Formulierungen in seinen Schriften zur weiblichen Sexualität hinzuweisen. Eine angemessene Kritik an seinem Weiblichkeitsbild kann dies nicht übersehen, sollte sich jedoch nicht maßgeblich von dem Ärger darüber leiten lassen.

2 Eine Skizze des Freudschen Denkens

Die Schriften Sigmund Freuds liefern eine Analyse des historischen Subjekts, dessen Gewordenheit im Kontext des Konflikts zwischen Lustanspruch und Realitätsforderung erfasst wird.⁴ Freuds Erkenntnisgegenstand ist die Gebrochenheit der Subjektivität unter den gesellschaftlichen Zumutungen. Er will die inneren, sinnlich spürbaren natürlichen und sozial vermittelten Widersprüche im Menschen entdecken.⁵ In seinem Denken gibt es nichts, was nicht erklärungsbedürftig wäre; nichts, was nicht mit einer entschlüsselbaren Entwicklung des Individuums zusammenhinge; nichts, dessen Wurzeln nicht auch ins Phantastische, Unbewusste hineinreichten; keine Aktivität, die nicht libidinös durchwirkt wäre.⁶

2.1 Das bürgerliche Subjekt und sein Leidenszusammenhang

Alle Formen kollektiver oder individueller Gewissheiten, Selbstgewissheiten nicht ausgenommen, werden untergraben, indem sie auf ihre Entstehung hin befragt werden. Dies war Freuds

³ Bindseil, Ilse: Psychoanalyse als Subjekttheorie. In: Kurnitzky, Horst (Hg.): Notizbuch 1. Psychoanalyse und Theorie der Gesellschaft. Berlin 1979, S. 12.

⁴ Gast, Freuds Flaschenpost, S. 27.

⁵ Görlich, Bernard: Der Stachel Freud. Zum Problem der beschädigten Subjektivität. In: Ders. (Hg.): Der Stachel Freud. Beiträge und Dokumente zur Kulturismus-Kritik. Frankfurt am Main 1980, S. 352.

⁶ Gast, Freuds Flaschenpost, S. 17.

Grundhaltung. Die Annahme einer Souveränität des Intellekts, beziehungsweise einer Getrenntheit von rationalem Verstand und irrationalem Gefühl, lässt er gar nicht erst aufkommen.⁷

In seiner praktischen Tätigkeit als Analytiker machte Freud nämlich wiederholt die Erfahrung, dass die menschliche Erinnerung das zurückliegende Ereignis verzerrt. Um das Vergangene zu erschließen, musste er eine Art Übersetzung der Erinnerung vornehmen: Der Analytiker agierte als Archäologe, indem er das Mittel der Konstruktion gebrauchte. Dazu sammelte er alles, was dem Patienten durch den Kopf geht, auch wenn es ihm unangenehm ist, auch wenn es ihm unwichtig oder unsinnig erscheint. Aus diesem Material wurde eine noch sehr unsichere Hypothese über die vergessene individuelle Vergangenheit des Patienten konstruiert. Durch ständige Veränderung, Vervollständigung und Deutung, sowie durch die Wirkung der Deutung, wird die Konstruktion wahrscheinlicher.⁸ Freud verwandte bei der Konzipierung der Psychoanalyse zwei Arten der Konstruktion: die technisch-zweckmäßige und die spekulative. Nachdem verständnislose Ärzte, in der Annahme einer Einheit von Symptom und Ursache, verworrene Äußerungen ihrer Patienten als willkürlich interpretiert hatten, befreite die Psychoanalyse ihre Gegenstände von diesem Stigma. „Freud war zu einer praktischen Kritik an den Reduktions- und Entmächtigungsversuchen der Aufklärung gelangt, in denen Realität nur einem vordergründig Rationalen zuerkannt wird. Aufklärerisch blieb diese Kritik deshalb, weil das, was sie als sinnvoll, gesetzmäßig, determiniert, mit rationalen Mitteln verstehbar der Ratio eroberte, Gebiete waren, die bis dahin mit ihr nicht vereinbar und deshalb ihr verschlossen schienen: die Träume, die neurotischen Symptome, die 'Zufallshandlungen', Phantasien, Kunstwerke, Mythen.“⁹

Freud verwirft das Konzept der Einheit von Symptom und Ursache, da er begreift, dass sich die Erlebnisse der Patienten nicht auf einen primären Ursprung zurückführen lassen. Er geht folglich vielmehr von einer Einheit von Symptom und Erlebnis aus. Damit wurde die Frage nach dem, was hinter den Erlebnissen steht, wieder offen und verlangte neue Antworten. Freud formulierte diese Antworten, indem er eine naturhaft innere Ursache des Leidens annahm und sich den Sexualkonflikt als Trieb¹⁰-Konflikt vorstellte. Indem also der Mensch als Untersuchungsgegenstand immer als Naturgegenstand gesehen wird, bildet sich die

⁷ Vgl. Ebd.

⁸ Schlesier, Renate: Konstruktionen der Weiblichkeit bei Sigmund Freud. Zum Problem von Entmythologisierung und Remythologisierung in der psychoanalytischen Theorie. Frankfurt am Main 1981, S. 15 f.

⁹ Ebd., S. 18 ff.

¹⁰ Zur näheren Bestimmung des Triebes: Freud erscheint dieser „als ein Grenzbegriff zwischen Seelischem und Somatischem, als psychischer Repräsentant der aus dem Körperinneren stammenden, in die Seele gelangenden Reize, als ein Maß der Arbeitsanforderung, die dem Seelischen infolge seines Zusammenhanges mit dem Körperlichen auferlegt ist.“ Freud, Triebe und Tribschicksale, S. 85.

Einsicht, dass diese Natürlichkeit eine kulturelle Brechung erfährt.¹¹

Im Zentrum von Freuds Kulturauffassung steht die Behauptung eines fundamentalen und letzten Endes unlösbaren Widerspruchs von Kultur und Trieb. „Wenn wir gegen unseren jetzigen Kulturzustand mit Recht einwenden, wie unzureichend er unsere Forderungen an eine beglückende Lebensordnung erfüllt, wieviel Leid er gewähren läßt, das wahrscheinlich zu vermeiden wäre, wenn wir mit schonungsloser Kritik die Wurzeln seiner Unvollkommenheit aufzudecken streben, üben wir gewiß unser gutes Recht aus.“¹² Den Ausgangspunkt von Freuds Bereitschaft zu einer energischen Kulturkritik bilden die hohen Kosten der kulturell geforderten, individuell aber schwer zu erbringenden Sublimierungsleistungen¹³ angesichts einer Kultur, die eine so große Zahl ihrer Mitglieder unbefriedigt lässt.

2.2 Die Realität des Psychischen und die historische Wahrheit der Mythen

Der Konflikt des Individuums mit der Kultur wird bis zu dem Punkt früher Kindheitserlebnisse zurückverfolgt, an dem die glückliche Entwicklung abgebrochen wurde und durch die Aufspaltung in sinnliche und bewusste Anteile der Persönlichkeitsstruktur eine Art Erstarrung eingetreten ist. Die Psychoanalyse hat besondere Aufmerksamkeit auf die Kindheit gerichtet, da sie erkannte, dass ein Stück deformierter Kindheit im Erwachsenen als aktuell wirksames Leidensphänomen fortwirkt.¹⁴ Freud wurde gewahr, dass der kindliche Sexualtrieb phasen- und schubweise durch Verdrängungen unterbrochen und durch Reaktionsbildungen ersetzt wird. Mit der Verdrängungslehre entwickelte Freud den Begriff des Unbewussten, welches sich als „eigentlich reales Psychisches“¹⁵ hochwirksam und unzerstörbar erwies. Denn in ihm sind Repräsentanzen verdrängter Triebe verortet, die dort eine Weile rumoren. Später drängen sie in veränderter Gestalt an die Oberfläche, wo sie in Form von Ängsten oder Fehlleistungen zum Ausdruck kommen. So konserviert der Wiederholungszwang den alten Schmerz, dessen 'wirklicher' Auslöser hinter den Resultaten seiner psychischen Bearbeitung nicht mehr auszumachen ist. „Weil der Ursprung sich entzieht und weil das Original eines Urtextes nicht zu haben ist, gibt es keine Wiederholung, die sich in sich selbst erschöpfte, indem sie ihr Ziel fände. [...] Das Original ist immer ein nachträglich erschaffenes, der Ursprung immer

¹¹ Vgl. Görlich, Der Stachel Freud, S. 355.

¹² Freud, Das Unbehagen in der Kultur, S. 80.

¹³ Sublimierung bezeichnet bei Freud die Ablenkung sexueller Triebkräfte von sexuellen Zielen hin zu neuen Zielen. Vgl. Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, S. 85.

¹⁴ Vgl. Görlich, der Stachel Freud, S. 366, sowie: Adorno, Theodor W.: Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Gesellschaftstheorie. In: Psyche. Eine Zeitschrift für Tiefenpsychologie und Menschenkunde in Forschung und Praxis. VI. Jahrgang, 1. Heft, April 1952, S. 4.

¹⁵ Freud, Traumdeutung, S. 580.

sekundär und in der Nachträglichkeit ersehnt.“¹⁶

Als Forscher auf dem Terrain der Psyche, das durch Ambivalenz und Uneindeutigkeit gekennzeichnet ist, bildete Freud mittels der Erfahrung geeignete Hilfskonstruktionen zur Erfassung eines Gegenstandes. Die Brauchbarkeit dieser Konstruktionen musste sich im Umgang mit ihnen allmählich erweisen.¹⁷ Eine an direkter Kausalität und Gesetzmäßigkeit orientierte Systematik dagegen würde die menschliche Psyche, die sich Freud gerade als wild und widersprüchlich offenbarte, gewaltsam rationalisieren.

Freuds Ausspruch: „die Trieblehre ist sozusagen unsere Mythologie. Die Triebe sind mythische Wesen, großartig in ihrer Unbestimmtheit“¹⁸, war vereinbar mit seinem Bestreben nach Auflösung von Aberglaube und Phantasieproduktionen der Religionen, denn er meinte es mit den Mythen so ernst, dass er in ihnen nach einer „historischen Wahrheit“¹⁹ suchte. Die Schöpfungen der Phantasie sind nicht nur Fiktionen, sondern in ihnen ist die Realität der Vergangenheit mit all ihren Bewältigungsversuchen aufgehoben. „Wären sie nicht aus Stoff der Wirklichkeit gemacht, so wären Mythenbildungen so wenig wie jene in einem aufklärerischen Vorgang rekonstruierbar.“²⁰

Die Psychoanalyse beruht also, wie die Naturwissenschaften, an denen Freud sich orientierte, auf der Bearbeitung von Tatsachen der Wahrnehmungswelt. Nur handelt es sich dabei aber um begrifflich bearbeitete, nicht um unmittelbar gegebene Tatsachen. Freud versucht auf diese Weise, über den Unterschied zwischen empirischem und begrifflichem Wissen hinauszugelangen, der die Wissenschaften im späten 19. Jahrhundert beschäftigte.²¹

Wenn Freud die Mythenbildungen als Kompromisse zwischen Verschleierungsabsicht und Enthüllungstendenz charakterisiert, zeigt sich sein Anspruch, mittels der Psychoanalyse die Gegenwart vom Alp der Vergangenheit zu befreien.²²

Wie er jedoch mit dem Kastrationsmodell in seiner Weiblichkeitstheorie eine verschleierte Remythologisierung unternimmt, soll im folgenden gezeigt werden.

¹⁶ Gast, Freuds Flaschenpost, S. 22.

¹⁷ Vgl. Schmidt, Alfred/ Görlich, Bernard: Materialismus und Subjektivität. Aspekte ihres Verhältnisses in der gegenwärtigen Diskussion. Ein Gespräch zwischen Alfred Schmidt und Bernard Görlich. In: Görlich, Bernard (Hg.): Der Stachel Freud. Beiträge und Dokumente zur Kulturismus-Kritik. Frankfurt am Main 1980, S. 267 f.

¹⁸ Freud, Angst und Triebleben, S. 529.

¹⁹ Freud, Der Mann Moses und die monotheistische Religion, S. 574.

²⁰ Schlesier, Konstruktionen der Weiblichkeit, S. 34.

²¹ Vgl. Schmidt/ Görlich, Materialismus und Subjektivität, S. 265 ff.

²² Vgl. Schlesier, Konstruktionen der Weiblichkeit, S. 34.

3 Sigmund Freuds Theorie der Weiblichkeit in seinen Schriften zur weiblichen Sexualität

In der Antike waren die unterschiedlichen Geschlechtsteile als verschiedene Ausformungen des selben Fleisches angesehen worden. Aristoteles etwa hielt die sozialen Rollen von Frau und Mann lediglich für eine sinnvolle Aufgabenteilung.²³ Das Konzept des Ein-Geschlecht-Körpers, das jahrhundertlang Bestand hatte, vermochte zwar bereits den Mann als Maß der Dinge gelten zu lassen, ging allerdings davon aus, „daß in Paaren geordnete Gegensätze um Meisterschaft über den einen und einzigen Leib rangen, dem sie selbst nicht schon inhärent waren.“²⁴ Im Kontext heterosexueller Soziabilität lösten sich die Körper indes immer weiter aus ihrer bisexuellen Verankerung, bis man die zwei biologischen Geschlechter ab dem 18. Jahrhundert zur Grundlage der sozialen erklärte.²⁵

Zu dieser Zeit gewann die Anthropologie in Europa als Wissenschaft an Bedeutung. Die Verschränkung von Medizin und Philosophie führte zu einer Beschäftigung mit *dem Menschen*. Es galt, den ganzen Menschen, mit Körper und Seele, zu erfassen. Mit der Französischen Revolution kam ein weiteres Erkenntnisinteresse hinzu, das sich auf das Geschlecht, und damit auch auf die Frau richtete. Der Mann der Moderne war bereits der verallgemeinerte Mensch der Humanwissenschaften, während sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Gynäkologie die 'Spezialwissenschaft vom Weibe' ausbildete.²⁶ Zur Basis für eine weibliche Sonderanthropologie wurde die vergleichende Anatomie. Sie lieferte die Methode, mit der in den körperlichen Organen ebenso wie im psychisch-geistigen Vermögen geschlechtsspezifische Unterschiede gesucht und gefunden werden konnten. Ärzte und Leibforscher behandelten die Körper nun in der Annahme ihrer fundamentalen Differenz.²⁷

Auch Freud ging Anfang des 20. Jahrhunderts von zwei biologischen Geschlechtern mit sie unterscheidenden Organen aus. Die Vagina ist für ihn ein anatomisches Kennzeichen dessen, was der Frau fehlt und der Mann hat. In seiner Theorie befindet sich jedoch das Modell von zwei Geschlechtern im Widerstreit mit dem von einem. Denn die Libido²⁸ kennt kein Ge-

²³ Laqueur, Thomas: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. Frankfurt am Main 1992, S. 43.

²⁴ Laqueur, Auf den Leib geschrieben, S. 78.

²⁵ Vgl. ebd., S. 145 und 172.

²⁶ Honegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib. Frankfurt am Main 1991, S. 6 f.

²⁷ Eine erste wichtige Publikation zur vergleichenden Anatomie war Jakob Fidelis Ackermanns Geschlechterstudie *Ueber die körperliche Verschiedenheit des Mannes vom Weibe außer den Geschlechtstheilen* von 1788. Vgl. Honegger, Die Ordnung der Geschlechter, S. 169 ff.

²⁸ Die Libido ist nach Freud die dynamische Äußerung des Sexualtriebes in der menschlichen Psyche. Der Sexualtrieb ist aus Partialtrieben zusammengesetzt, die zunächst unabhängig voneinander nach Befriedigung streben, sich aber im Lauf der Entwicklung eines Menschen zu 'Organisationen' vereinigen. Vgl. Freud,

schlecht und die Klitoris ist eine Spielart des männlichen Organs.²⁹

In Freuds Sexualtheorie wird der Wechselwirkung von Anatomie und Kultur nachgespürt. Die Geschlechtsunterschiede werden nicht länger nur in den Geschlechtsorganen ausgemacht, sondern sie bestimmen die Tiefenstruktur des Leibes und formen die Psyche der Subjekte.³⁰

3.1 Grundlagen der psychoanalytischen Weiblichkeitstheorie

Freud wandte sich der Analyse der Geschlechtsentwicklung der Frau ab 1915 zu, als er Fälle weiblicher Paranoia, weiblicher Homosexualität und Schlagephantasien kleiner Mädchen zu untersuchen begonnen hatte. In den Arbeiten *Die infantile Genitalorganisation* von 1923 und *Der Untergang des Ödipuskomplexes* von 1924 näherte sich Freud seiner neuen Weiblichkeitstheorie, eine umfassende Darstellung unternahm er im folgenden Jahr in *Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds*. Sie ist dann in der 1931 erschienenen Arbeit *Über die weibliche Sexualität* sowie in der 1932 veröffentlichten Vorlesung *Die Weiblichkeit* weiter ausgearbeitet worden.

Nach Freud hat der Mensch männliche und weibliche Anlagen in der Psyche wie in der Anatomie. Diese menschliche Bisexualität tritt bei der Frau stärker hervor. Im Gegensatz zum Mann hat die Frau zwei leitende Genitalzonen, die männliche Klitoris und die weibliche Vagina. Das weibliche Geschlechtsleben ist in sich ebenfalls bisexuell; es zerfällt in zwei Teile: einen frühen männlichen und einen folgenden weiblichen Teil. Die infantile Aktivität des Mädchens wird durch einen komplizierten Prozess in weibliche Bahnen hin zur Passivität gelenkt.³¹

3.2 Die infantile Situation und die ersten Leistungen des kleinen Mädchens

Freud hält zunächst fest, dass die frühen Phasen der Libidoentwicklung von beiden Geschlechtern in gleicher Weise durchlebt werden. Das Kind hegt zärtliche ebenso wie

„Psychoanalyse“ und „Libidotheorie“, zitiert nach: Görich, Der Stachel Freud, S. 367.

²⁹ Vgl. Laqueur, Auf den Leib geschrieben, S. 264. Vgl. dazu: Freud, Die Weiblichkeit, S. 561: Freud bezeichnet die Libido zwar zunächst vorsichtig als geschlechtslos. Mit der Setzung, sie sei eine aktive und explizit nicht weibliche Kraft, bestimmt er sie dann aber doch als männlich. „Es gibt nur eine Libido, die in den Dienst der männlichen wie der weiblichen Sexualfunktion gestellt wird. Wir können ihr selbst kein Geschlecht geben; wenn wir sie nach der konventionellen Gleichstellung von Aktivität und Männlichkeit selbst männlich heißen wollen, dürfen wir nicht vergessen, daß sie auch Strebungen mit passiven Zielen vertritt. Immerhin, die Zusammenstellung 'weibliche Libido' läßt jede Rechtfertigung vermissen.“

³⁰ Vgl. Honegger, Die Ordnung der Geschlechter, S. 179 f.

³¹ Wertvolle Anregungen zu dieser Arbeit verdanke ich: Böhme, Michaela: Sigmund Freuds Weiblichkeitsbild in seinen Schriften zur weiblichen Sexualität – Eine kritische Lektüre. Diplomarbeit an der Martin-Luther-Universität Halle 2006.

feindselig-aggressive Wünsche, die auf orale, sadistisch-anale und phallische Befriedigung zielen. Es genießt und fordert zunächst das Saugen an der Mutterbrust und empfindet sexuelle Lust durch Reizung des Mundes beider Nahrungsaufnahme (orale Phase).³² In der anschließenden sadistisch-analen Phase lernt das Kind mit der Muskelbeherrschung und der erogenen Reizung der Darmschleimhaut den Gegensatz von aktiv und passiv kennen.³³ In dieser Phase beobachtet Freud, „daß die aggressiven Impulse der kleinen Mädchen an Reichlichkeit und Heftigkeit nichts zu wünschen übrig lassen.“³⁴ Auch noch in der darauf folgenden phallischen Phase entwickeln sich die Geschlechter übereinstimmend, die oralen und analen Partialtriebe werden der phallischen Genitalzone untergeordnet und es gibt „für beide Geschlechter nur ein Genitale, das männliche“³⁵. Für das Kind besteht der Primat des Phallus³⁶, es nimmt also an, dass alle Menschen das gleiche angenehm empfindsame Geschlechtsorgan haben wie es selbst. Insofern gilt dem Kind auch die Mutter als phallisch.

Der Junge spielt lustvoll an seinem Penis, während das Mädchen wie ein „kleiner Mann“³⁷ an der Klitoris masturbiert. „Es scheint, daß sich bei ihr alle onanistischen Akte an diesem Penis-äquivalent abspielen, daß die eigentlich weibliche Vagina noch für beide Geschlechter unentdeckt ist.“³⁸ Diesen ersten durchweg „männlichen“ Betätigungen an der Genitalzone spricht Freud keinen psychischen Inhalt zu, die Kinder reagieren auf rein körperliche Reize.³⁹ Beim Jungen deutet sich darin bereits die endgültige Genitalorganisation an⁴⁰, die auch unter dem später hinzukommenden Einfluss sozialer Handlungsanweisungen nicht die Richtung wechseln muss. Das Mädchen indessen befindet sich noch in einem vorläufigen Stadium, das überwunden werden muss, um in die „ihr biologisch bestimmte weibliche Phase“⁴¹ einzutreten. Die Psychoanalyse untersucht also, „wie sich das Weib aus dem bisexuell veranlagten Kind entwickelt“⁴², das ebensolche autoerotischen und objektlibidinösen Strebungen hat wie das männliche Kind.

Allerdings findet sich bei Freud auch ein von der Annahme einer zunächst parallel verlaufenden Entwicklung der Geschlechter abweichender Befund: Bereits das „Material bei Knaben

³² Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, S. 103.

³³ Ebd., S. 104.

³⁴ Freud, Die Weiblichkeit, S. 549 ff.

³⁵ Freud, Die infantile Genitalorganisation, S. 238.

³⁶ Ebd.

³⁷ Freud, Die Weiblichkeit, S. 549.

³⁸ Ebd.

³⁹ Vgl. Freud, Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds, S. 260. Zu Freuds Bezeichnung des frühen Geschlechtslebens des Mädchens als „männlich“ vgl. exemplarisch: Freud, Über die weibliche Sexualität, S. 278, sowie: Freud, Die Weiblichkeit, S. 550.

⁴⁰ Vgl. Freud, Über die weibliche Sexualität, S. 278, sowie: Freud, Die infantile Genitalorganisation, S. 238.

⁴¹ Freud, Die Weiblichkeit, S. 551.

⁴² Ebd., S. 548.

und Mädchen“ sei verschieden. „Auch in der Triebanlage treten Differenzen hervor, die das spätere Wesen des Weibes ahnen lassen. Das kleine Mädchen ist in der Regel weniger aggressiv, trotzig und selbstgenügsam, es scheint mehr Bedürfnis nach Zärtlichkeit zu haben, [...] darum abhängiger und gefügiger zu sein.“⁴³

Diese konträre Schilderung ist womöglich mit Freuds Eingeständnis zu erklären, dass seine „Einsichten in diese Entwicklungsvorgänge beim Mädchen unbefriedigend, lücken- und schattenhaft sind.“⁴⁴ Um das „Rätsel der Weiblichkeit“⁴⁵ zu lösen, musste er seine Theorie mit Ergänzungen vervollständigen. Bei den Beobachtungen an kleinen Mädchen stellte er starke aktive Impulse fest; dass diese sich jedoch mehr als bei den Jungen bändigen ließen, veranlasste ihn, eine über die Erziehung hinausgehende, also körperliche, Veranlagung zu vermuten.

In den genannten frühen Phasen der Sexualentwicklung assoziiert das kleine Kind seine sexuellen Empfindungen mit der Mutter, sie wird ihm zum Liebesobjekt. „Denn es war wirklich die Mutter, die bei den Verrichtungen der Körperpflege Lustempfindungen am Genitale hervorrufen, vielleicht sogar zuerst erwecken musste.“⁴⁶ Im Zuge der phallischen Phase tritt beim Mädchen nun ein folgenreicher Entwicklungsbruch ein, der die Wendung zur Weiblichkeit bereitet.

Denn um zur Frau zu werden muss das Mädchen mehrere Leistungen erbringen: Zunächst bemerkt es im Verlauf der phallischen Phase das größere Genitale eines Bruders oder Gespielen. Es nimmt an, dass es sich dabei um ein „überlegenes Gegenstück seines eigenen, kleinen und versteckten Organs“⁴⁷ handelt. Indem das kleine Mädchen die „Entdeckung seiner organischen Minderwertigkeit“⁴⁸ macht, vollbringt es die erste Leistung: die „Annahme“⁴⁹ seiner Kastration. Es sträubt sich gegen diese noch eine zeitlang mit dem Penisneid und wünscht sich ein ebenso großes Glied. Die Erkenntnis des anatomischen Geschlechtsunterschieds festigt sich jedoch, drängt das kleine Mädchen bald zum Verzicht auf die Klitorisnähigkeit und damit auch zum Verzicht auf ein Stück Aktivität – die zweite Leistung. „Mit der Wendung zur Weiblichkeit soll die Klitoris ihre Empfindlichkeit und damit ihre Bedeutung ganz oder teilweise an die Vagina abtreten“⁵⁰.

⁴³ Ebd., S. 548 f.

⁴⁴ Freud, Der Untergang des Ödipuskomplexes, S. 250.

⁴⁵ Freud, Die Weiblichkeit, S. 545.

⁴⁶ Ebd., S. 552.

⁴⁷ Freud, Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds, S. 260.

⁴⁸ Freud, Über die weibliche Sexualität, S. 281.

⁴⁹ Freud, Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds, S. 261.

⁵⁰ Freud, Die Weiblichkeit, S. 549 f.

3.3 Der weibliche Ödipuskomplex

Die Annahme der Kastration und die Abwendung von der leitenden erogenen Zone sollen zur dritten Leistung ausgebaut werden: Die Mutter, das erste und wichtigste Liebesobjekt von Mädchen und Junge, wird aufgegeben und durch den Vater ersetzt.

Die ersten sexuellen und sexuell mitbetonten passiven Erlebnisse des kleinen Mädchens, wenn es von der Mutter gefüttert, gekleidet und zu allen Verrichtungen angewiesen wird, waren allein nicht befriedigend. Mithin versucht das Mädchen, selbst aktiv zu werden. In der phallischen Phase kommen aktive sexuelle Wünsche an die Mutter zustande. Daher ist die Abwendung von der Mutter ein bedeutsamer regressiver Entwicklungsschritt, im Zuge dessen „ein starkes Absinken der aktiven und ein Anstieg der passiven Sexualregungen zu beobachten ist.“⁵¹

Eifersucht auf den Vater oder ein Geschwisterkind, sowie die Maßlosigkeit der kindlichen Liebe, die in Enttäuschung und schließlich in Feindseligkeit ausgeht, sind Momente des frühen Liebeslebens jeden Geschlechts, die zur Abwendung von der Mutter führen. Zudem verübelt das Kind der Mutter das Verbot der Masturbation, welches sie ihm auferlegt.⁵²

Das Mädchen hat über die Unmäßigkeit der Liebesansprüche und die Unerfüllbarkeit der Sexualwünsche hinaus noch ein weiteres spezifisches Motiv, sich von der Mutter abzuwenden: Nachdem es seine Penislosigkeit erkannt hat, macht es die Mutter für diesen Mangel verantwortlich und verzeiht ihr diese Benachteiligung nicht.⁵³ Schließlich erkennt es, dass dieses „individuelle Mißgeschick“⁵⁴ auch andere Frauen betrifft und reagiert mit Geringschätzung der Weiblichkeit: Die in präödipler Zeit so intensiv geliebte phallische Mutter ist nun ebenfalls als Kastrierte entlarvt, und wird somit als Liebesobjekt fallengelassen. „Mit der Einsicht in die Allgemeinheit dieses negativen Charakters stellt sich eine große Entwertung der Weiblichkeit, also auch der Mutter, her.“⁵⁵ Dieser Entwicklungsschritt ist beim Mädchen mehr als ein einfacher Objektwechsel. „Die Abwendung von der Mutter geschieht im Zeichen der Feindseligkeit, die Mutterbindung geht in Haß aus.“⁵⁶ Die bisexuelle Entwicklung des Kindes ist endgültig unterbrochen und die „normal weibliche Endgestaltung“⁵⁷ kündigt sich an, zu der auch das Begehren des anderen Geschlechts gehört.

Das Begehren, das das Mädchen im Zuge des Ödipuskomplexes an den Vater richtet, ist aber

⁵¹ Freud, Über die weibliche Sexualität, S. 288.

⁵² Vgl. Freud, Die Weiblichkeit, S. 554.

⁵³ Vgl. Freud, Die Weiblichkeit, S. 553 ff.; sowie: Freud, Über die weibliche Sexualität, S. 280 ff.

⁵⁴ Freud, Über die weibliche Sexualität, S. 282.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Freud, Die Weiblichkeit, S. 552.

⁵⁷ Freud, Über die weibliche Sexualität, S. 279.

nicht, wie das vorangegangene an die Mutter, genital. Vielmehr wendet es sich dem Vater mit dem Wunsch nach einer Entschädigung für den Penismangel zu. Der Wunsch nach dem Penis des Vaters wird später noch in den Wunsch nach einem Kind von ihm umgewandelt. „Das Mädchen gleitet – [...] längs einer symbolischen Gleichung – vom Penis auf das Kind hinüber, sein Ödipuskomplex gipfelt in dem lange festgehaltenen Wunsch, vom Vater ein Kind als Geschenk zu erhalten“.⁵⁸ Ganz besonders groß ist das Glück, wenn das Kind vom Vater ein Junge ist, also den ersehnten Penis mitbringt. Freud begründet nicht, wie das Mädchen dazu kommt, schließlich in der Mutterschaft eine Kompensation der eigenen Penislosigkeit zu suchen. Ohnehin bleibt diese Suche aussichtslos, denn die Frau kann den Penisneid selber nie überwinden. Dass die Mutter den Penis des Vaters bekommt, ist außerdem ein Grund, weshalb sie zur Rivalin wird, und deshalb verstärken sich in der bereits ambivalenten Mutterbeziehung die feindseligen Gefühle.⁵⁹

Auf diese Weise befördert also der weibliche Kastrationskomplex, der in der Annahme der eigenen Kastriertheit besteht, die Weiblichkeit. Im Gegensatz dazu besteht für die männliche Sexualität der Kastrationskomplex in einer Drohung, die den Sexualtrieb hemmt. Zum Vergleich der Entwicklung der Geschlechter soll daher skizziert werden, wie der Junge auf die Entdeckung des Geschlechtsunterschieds reagiert: Er nimmt an, das Genitale des Mädchens sei ursprünglich ebenfalls ein Penis gewesen, und es habe die Kastration als Strafe für die Onanie erfahren. Er gibt aus Angst vor der Kastration, zugunsten des narzisstischen Interesses an seinem Penis, die libidinöse Besetzung der Mutter auf und überwindet damit durch den Kastrationskomplex den Ödipuskomplex.⁶⁰ Der Junge hegt Aggressionen gegen den Vater, der die Autorität verkörpert, die ihm die Befriedigungen seines Sexualtriebs verbietet. Da er sich aber nicht direkt am Vater für den Zwang zum Triebverzicht rächen kann, nimmt er dessen unangreifbare Autorität in sich auf. Die Aggression wird von einer sich hier neu bildenden psychischen Instanz übernommen, dem Über-Ich, das nun als verinnerlichte Autorität, als 'Gewissen' wirkt.⁶¹

Beim Mädchen geht der Ödipuskomplex, das Begehren des gegengeschlechtlichen Elternteils, nicht wie beim Jungen am Kastrationskomplex zugrunde, sondern wird durch diesen erst hervorgerufen. Daher ist er eine sekundäre Bildung.⁶² „Durch den Einfluß des Penisneides wird das Mädchen aus der Mutterbindung vertrieben und läuft in die Ödipussituation wie in einen

⁵⁸ Freud, Der Untergang des Ödipuskomplexes, S. 250

⁵⁹ Vgl. Freud, Die Weiblichkeit, S. 559.

⁶⁰ Vgl. Freud, Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds, S. 265; sowie: Freud, Über die weibliche Sexualität, S. 278 f.

⁶¹ Vgl. Freud, Das Unbehagen in der Kultur, S. 87 und 92.

⁶² Vgl. Freud, Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds, S. 264.

Hafen ein.“⁶³ Die ödipale Situation stellt also für das Mädchen nicht, wie für den Jungen, den Beginn einer neuen Entwicklungsrichtung dar, sondern ist das Resultat eines komplizierten Vorgangs, der in einer vorläufigen Ruheposition mündet. Diese sogenannte Latenzzeit ist eine Phase, in der die Libidoentwicklung stagniert und sich in der Psyche die moralischen Idealanforderungen aufbauen, die den Sexualtrieb hemmen.⁶⁴

Die vierte Leistung der werdenden Frau stellt sich nach der Latenzzeit her: Die Vagina, die als das „weibliche Genitale“⁶⁵ in der Pubertät entdeckt wird, ersetzt dem Mädchen schließlich die Klitoris. „Die Vagina wird nun als Herberge des Penis geschätzt“⁶⁶.

Dieser Werdegang des Mädchens zur Frau konstituiert die Weiblichkeit als das andere des männlichen bürgerlichen Subjekts. Denn während beim Jungen als Erbe des verdrängten und verlassenem Ödipuskomplexes ein strenges Über-Ich eingesetzt wird, verbleibt das Mädchen im Ödipuskomplex unbestimmt lange. Sie baut diesen nur spät und dann unvollkommen ab, denn ihr fehlt das Motiv für seine Auflösung. „Ja er wird allzuhäufig vom Weib überhaupt nicht überwunden. Darum sind auch die kulturellen Ergebnisse seines Zerfalls geringfügiger und weniger belangreich.“⁶⁷ Das Über-Ich bildet sich bei der Frau unter diesen Bedingungen nur schwach aus und kann demnach nicht seine typische kulturelle Bedeutung erlangen. „Feministen hören es nicht gerne, wenn man auf die Auswirkungen dieses Moments für den durchschnittlichen weiblichen Charakter hinweist.“⁶⁸

Ohne Vorbehalt wird Weiblichkeit in der psychoanalytischen Theorie als negativer Charakter bestimmt. Beiträge zur Kultur oder intellektuelle Aktivität sind von der Frau kaum oder nur dann zu erwarten, wenn sie in ihrer psychischen Entwicklung bestimmte 'Abzweigungen' nimmt.

Freud macht in den Schriften zur weiblichen Sexualität die Errichtung der normalen Weiblichkeit als schwierigen und schmerzlichen Prozess kenntlich: „Oft genug wird mit der Verdrängung der bisherigen Männlichkeit des kleinen Mädchens ein gutes Stück ihres Sexualstrebens überhaupt dauernd geschädigt.“⁶⁹ So kann der Zwang, sich in die geschlechtliche Rolle fügen zu müssen, das Mädchen in Ausweichmanöver drängen.

Die Verweigerung einiger der zu bewältigenden Aufgaben führt in alternative Entwicklungsrichtungen, die sowohl eine Phase der normalen weiblichen Entwicklung sein, doch in beson-

⁶³ Freud, Die Weiblichkeit, S. 559.

⁶⁴ Vgl. Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, S. 85.

⁶⁵ Freud, Die infantile Genitalorganisation, S. 240.

⁶⁶ Ebd., S. 241.

⁶⁷ Freud, Über die weibliche Sexualität, S. 279.

⁶⁸ Freud, Die Weiblichkeit, S. 560.

⁶⁹ Freud, Über die weibliche Sexualität, S. 288.

ders ausgeprägter Form auch ein Leben lang andauern und den Geschlechtscharakter bestimmen können. Solche Abzweigungen sind verschiedene Formen der Neurose, wie sexuelle Hemmungen, oder der sogenannte Männlichkeitskomplex, die im Folgenden erläutert werden.

3.4 Die möglichen psychischen Entwicklungsrichtungen der Frau

Freud unterscheidet die gänzliche Verdrängung der Sexualität argumentativ zwar von der normalen Weiblichkeit. Die Verhaltens- und Gefühlslagen, die er der neurotischen Sexualhemmung zuordnet, überschneiden sich jedoch häufig mit den Merkmalen der „weiblichen Situation“⁷⁰. Da „der Libido mehr Zwang angetan wurde, wenn sie in den Dienst der weiblichen Funktion gepreßt ist“⁷¹, kann sexuelle Frigidität eine extreme Folge der schwierigen Entwicklung zur Weiblichkeit sein. Durch den Einfluss des Penisneides in seiner Selbstliebe gekränkt, verzichtet das Mädchen gänzlich auf die masturbatorische Befriedigung an der Klitoris und verdrängt damit einen Großteil seiner Sexualstrebungen überhaupt.⁷² Die „Anästhesie kann eine dauernde werden, wenn die Klitoriszone ihre Erregbarkeit [an die Vagina; A.-S.S.] abzugeben sich weigert“⁷³. Bei der neurotischen Frau wird die Libido gehemmt, sie findet keinen Ausdruck. Sie richtet sich also weder aktiv noch passiv auf ein Triebziel.

Die Preisgabe eigener Sexualwünsche ist gleichwohl Bestandteil der reifen Weiblichkeit. In dem Wechsel der leitenden erogenen Zone sowie in der Abkehr von der infantilen Männlichkeit „liegen die Hauptbedingungen für die Bevorzugung des Weibes zur Neurose, insbesondere zur Hysterie.“⁷⁴ Die Weiblichkeit ist potentiell neurotisch, denn „jedem menschlichen Neuankömmling ist die Aufgabe gestellt, den Ödipuskomplex zu bewältigen; wer es nicht zustande bringt, ist der Neurose verfallen.“⁷⁵ Die Weiblichkeit konstituiert sich indes gerade dadurch, dass der Ödipuskomplex nicht überwunden wird.

Ein Merkmal der normalen Weiblichkeit ist zudem passives Verhalten, beispielsweise die Unterdrückung von Aggression und die Ausrichtung der aktiven Libido auf Triebziele, bei denen die Frau sich in einer passiven Rolle befindet.⁷⁶ „Der Masochismus ist also, wie man sagt, echt weiblich.“⁷⁷

Freud hält fest, dass die Frau passives Verhalten aufgrund der Erkenntnis ihrer organischen

⁷⁰ Freud, Die Weiblichkeit, S. 558.

⁷¹ Ebd., S. 561.

⁷² Vgl. ebd., S. 557.

⁷³ Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, S. 125.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Ebd., S. 129.

⁷⁶ Vgl. Freud, Die Weiblichkeit, S. 547 und 561.

⁷⁷ Freud, Die Weiblichkeit, S. 547.

Minderwertigkeit ausbildet. „Die geringe Stärke des sadistischen Beitrages zum Sexualtrieb, die man wohl mit der Verkümmernng des Penis zusammenbringen darf, erleichtert die Verwandlung der direkt sexuellen Strebungen in zielgehemmte zärtliche.“⁷⁸ Der Mann hingegen tritt als aktiver Garant für die „Durchsetzung des biologischen Ziels“ auf, die „von der Zustimmung des Weibes einigermaßen unabhängig gemacht worden ist.“⁷⁹ Die geschlechtliche Rolle als Ehefrau und Mutter kann das „normale“ ebenso wie das neurotische Weib ausfüllen und darin „ihre unschätzbaren sozialen Leistungen bestreiten.“⁸⁰

Wo das Mädchen jedoch nach der Entdeckung des anatomischen Geschlechtsunterschieds an ihrer Aktivität festhält, „zweigt der sogenannte Männlichkeitskomplex des Weibes ab“. Mit dem Übergang zum Vaterobjekt steigt bei der werdenden Frau der Anteil passiver Sexualstrebungen. Die aktiven, männlich konnotierten Strebungen müssen in die Bahnen der Weiblichkeit geleitet werden.⁸¹ Ist das Mädchen aber unwillens, die Masturbation an der Klitoris aufzugeben und die eigene Penislosigkeit anzuerkennen, verfällt sie dem Männlichkeitskomplex. Sowohl die Hoffnung, doch noch einen Penis zu bekommen, als auch die Verleugnung der eigenen Kastriertheit, kann der „vorgezeichneten Entwicklung zur Weiblichkeit eventuell große Schwierigkeiten bereiten“ und das Mädchen zwingen, „sich in der Folge so zu benehmen, als ob sie ein Mann wäre.“⁸² Sie übertreibt ihre bisherige Männlichkeit noch, identifiziert sich möglicherweise mit dem Vater, und hält an ihrer Aktivität fest. „Als die äußerste Leistung dieses Männlichkeitskomplexes erscheint uns die Beeinflussung der Objektwahl im Sinne einer manifesten Homosexualität.“⁸³ Das Bedürfnis der Frau, einen intellektuellen Beruf auszuüben, kann überdies den durch Sublimierung abgewandelten Wunsch nach dem Penis erkennen lassen, und ist auch dem Männlichkeitskomplex zuzuordnen.⁸⁴ Die Frau im Männlichkeitskomplex richtet die Libido nicht in weiblicher Manier auf passive, sondern sucht sich weiterhin aktive Triebziele.

3.5 Weitere psychische Folgen des anatomischen Unterschieds

Als Konsequenzen der Kastration führt Freud einige wesentliche Elemente in der weiblichen Konstitution auf, deren Wesen er vorbehaltlos negativ bestimmt. Nach Freud sind der Frau

⁷⁸ Freud, Der Untergang des Ödipuskomplexes, S. 250. Zur „asexuellen Liebe“ der Frau vgl.: Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, S. 130.

⁷⁹ Freud, Die Weiblichkeit, S. 562.

⁸⁰ Ebd., S. 564.

⁸¹ Vgl. Freud, Über die weibliche Sexualität, S. 289.

⁸² Freud, Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds, S. 261.

⁸³ Freud, Die Weiblichkeit, S. 560.

⁸⁴ Vgl. ebd., S. 556.

das Leiden ebenso wie ein geringeres Rechtsverständnis eigen.⁸⁵ Zusätzlich übernimmt die Frau die im Zuge des Kastrationskomplexes ausgebildete Geringschätzung des Mannes gegenüber dem weiblichen Geschlecht, sobald sie die Allgemeinheit des Penismangels bei allen Frauen begreift.⁸⁶ Ausgeprägter ist bei Frauen zudem das narzisstische Bedürfnis, stärker geliebt zu werden, als selbst zu lieben. Auch körperliche Eitelkeit ist spezifisch weiblich, die Freud ebenfalls als Reaktion auf den Penisneid erklärt. Um sich für die „ursprüngliche sexuelle Minderwertigkeit“ zu entschädigen, betont die Frau ihre Reize. Scham gilt ebenfalls als „exquisit weibliche Eigenschaft“, ursprünglich sollte sie, vermutet Freud, „den Defekt des Genitals“ überspielen.⁸⁷ Frauen sind ferner, aufgrund ihres schwachen Empfindens für Gerechtigkeit, neidische Persönlichkeiten. Denn als Verarbeitungsform des Neids gibt die Gerechtigkeitsforderung „die Bedingungen an, unter der man ihn fahrenlassen kann“⁸⁸, und Freud nimmt an, dass Frauen diese Verarbeitung nur unzureichend leisten.

Zur Entfaltung der Kultur trägt die Frau, wie oben erläutert, wenig bei, da es ihr an Interesse für die Sublimierung mangelt. Auch die Kapazitäten eigener Entwicklungsmöglichkeiten sind durch den langwierigen Prozess der Verweiblichung ausgeschöpft. Mann und Frau im Alter von ungefähr dreißig Jahren unterscheiden sich stark in ihren Entwicklungsaussichten. „Ein Mann um die Dreißig erscheint als ein jugendliches, eher unfertiges Individuum, von dem wir erwarten, daß es die Möglichkeiten der Entwicklung, die ihm die Analyse eröffnet, kräftig ausnützen wird. Eine Frau um die gleiche Lebenszeit aber erschreckt uns häufig durch ihre psychische Starrheit und Unveränderlichkeit. Ihre Libido hat endgültige Positionen eingenommen und scheint unfähig, sie gegen andere zu verlassen. Wege zu weiterer Entwicklung ergeben sich nicht; es ist, als wäre der ganze Prozeß bereits abgelaufen, bliebe von nun an unbeeinflußbar, ja als hätte die schwierige Entwicklung zur Weiblichkeit die Möglichkeiten der Person erschöpft.“⁸⁹

⁸⁵ Vgl. Freud, Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds, S. 265, sowie: Freud, Die Weiblichkeit, S. 560.

⁸⁶ Vgl. Freud, Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds, S. 261 f.

⁸⁷ Freud, Die Weiblichkeit, S. 562.

An dieser Stelle ergänzt Freud außerdem, die Scham habe noch andere Funktionen übernommen: möglicherweise sei das Weben und Flechten die einzige Kulturtechnik, deren Entwicklung auf Frauen zurückgeht. Vermutetes Motiv dafür ist auch der Penismangel: „Man meint, daß die Frauen zu den Entdeckungen und Erfindungen der Kulturgeschichte wenig Beiträge geleistet haben, aber vielleicht haben sie doch eine Technik erfunden, die des Flechtens und Webens. Wenn dem so ist, so wäre man versucht, das unbewußte Motiv dieser Leistung zu erraten. Die Natur selbst hätte das Vorbild für diese Nachahmung gegeben, indem sie mit der Geschlechtsreife die Genitalbehaarung wachsen ließ, die das Genitale verhüllt. Der Schritt, der dann noch zu tun war, bestand darin, die Fasern aneinander haften zu machen, die am Körper in der Haut staken und nur miteinander verfilzt waren.“

⁸⁸ Ebd., S. 564.

⁸⁹ Ebd.

4 Diskussion der Freudschen Weiblichkeitstheorie

Die von Freud geschilderte Entfaltung der Weiblichkeit und ihre psychische Bewältigung drücken sich bei der erwachsenen Frau als Erstarrung der Persönlichkeit aus. Er zeichnet ein Bild der Weiblichkeit, das von Sexualverdrängung und Passivität bestimmt ist. Die Frau besitzt im Freudschen Weiblichkeitsbild kein eigenständiges Geschlecht: Sie wird als „verstümmeltes Geschöpf“⁹⁰ gesehen.

Bevor der Analytiker die Psychologie der Frau erkennen kann, muss er sich nach Ansicht des Psychiatriehistorikers Gregory Zilboorg zuallererst der Feindseligkeit des Mannes gegen die Frau bewusst werden, da diese Feindseligkeit sowohl seinen eigenen Blick beeinflusst als auch die Realität bestimmt, in der sich die Frau entwickelt. Diese Feindseligkeit werde nur rationalisiert und verleugnet durch die Überzeugung, die Frau sei an sich schon ein kastriertes, nicht erst durch seine Zurichtung erniedrigtes Wesen.⁹¹

Zur Betrachtung der Entwicklung der Weiblichkeit kann man Freuds Triebpsychologie dennoch heranziehen, wenn man sie kritisch liest und durch sie aufdeckt, dass die Kultur den libidinösen Trieben folgenschwere Einschränkungen aufzwingt. Die im Folgenden dargelegte Freud-Lektüre behandelt die Kastration des weiblichen Geschlechts nicht als anatomische, sondern als eine Empfindung im Kontext kultureller Zurichtung, die sich körperlich, in der realen Abwendung von klitoralem Empfinden und im Verlust der aktiven Triebziele, niederschlägt. Die Wahrnehmung des körperlichen Mangels hat also ihren Ursprung in einer Phantasie, die zur Wirklichkeit geworden ist. An der Psychoanalyse ist fruchtbar zu machen, dass sie das ausspricht, womit Frauen real konfrontiert sind. Sie bietet eine noch weiter aufzudeckende Erklärung, wie die Realität des Patriarchats bis ins Körperinnere hineinreicht.

Jedoch ist nicht, wie für Freud, die Frau das Rätsel, die zu dem Gefühl gelangt, dass sie und alle anderen penislosen Geschöpfe ihre Benachteiligung in irgendeiner Weise verdient hätten oder dass ihnen etwas Entscheidendes fehlt. Sondern es ist zu fragen, warum Mädchen und Jungen das weibliche Geschlecht als penislos und damit als entsexualisiert und entwertet empfinden, warum sie es als einen Mangel zu erleben bereit wurden, und welches Begehren sich hinter dem 'Penisneid' verbirgt.

⁹⁰ Freud, Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds, S. 261.

⁹¹ Vgl. Hagemann-White, Carol: Frauenbewegung und Psychoanalyse. Basel; Frankfurt am Main 1979, S. 19 f. Hagemann-White beruft sich auf diesen Hinweis Zilboorgs aus dessen Aufsatz *Zur Psychopathologie des sozialen Vorurteils* von 1947.

Simone de Beauvoir zitiert in ähnlichem Zusammenhang den Feministen Poulain de la Barre, der im 17. Jahrhundert sagte: „Alles, was die Männer über die Frauen geschrieben haben, muß verdächtig sein, denn sie sind zugleich Richter und Partei.“ Vgl. de Beauvoir, Simone: *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Hamburg 1951, S. 15.

4.1 Weiblichkeit als Defekt

Obwohl Freud auf das seinerzeit verfügbare Wissen über die Klitorissexualität zurückgriff, fiel es ihm nicht schwer, ihre Verdrängung zum kulturellen Desiderat zu erheben. Der Kultur- und Wissenschaftshistoriker Thomas Laqueur argumentiert, dass die ab dem 18. Jahrhundert erneuerten Kenntnisse über den Körper und seine Funktionen allein nicht das Zwei-Geschlechter-Modell durchsetzen konnten. Vielmehr sei es im Zuge von Konfrontationen über die Machtfrage im öffentlichen und privaten Bereich hergestellt worden.⁹² Die Frau musste für die Zwecke späterer sexueller Aktivitäten ihre erogene Reizbarkeit von der Klitoris zur Vagina transferieren. Freud „scheint sagen zu wollen, daß Weiblichkeit – und damit der Platz von Frauen in der Gesellschaft – ihre Grundlage in der Entwicklungsneurologie der weiblichen Genitalien hat.“⁹³ Laqueur hält Freud seine biologische Sprache vor und entgegnet ihm, er müsse gewusst haben, dass vor dem Hintergrund anatomischen und physiologischen Wissens die Verlagerung der erogenen Reizbarkeit jeglicher Grundlage entbehrt. „Was er über die Klitoris erzählt, ist eine Parabel über Kultur, darüber, wie der Körper in eine Gestalt gebracht wird, die der Zivilisation nützlich ist, nicht weil, sondern obwohl er so ist, wie er ist. Die Sprache der Biologie gibt dieser Geschichte ihre rhetorische Autorität, beschreibt aber nicht eine tiefere Realität der Nerven und des Fleisches.“⁹⁴

Die feministische Religionswissenschaftlerin Renate Schlesier führt diesen Gedanken weiter. Sie beschreibt die Freudsche Weiblichkeitstheorie als modellhafte psychoanalytische Konstruktion, die mit imaginären Ergänzungen vervollständigt ist, und aus der die Kastration als zentrale Metapher hervorgeht. Das Kastrationsmodell der Weiblichkeit verzeichnet nach Schlesier einerseits entmystifizierende Erfolge, da es die realen Widerstände offenlegt, die einem gelingenden Geschlechterverhältnis entgegenwirken. Andererseits bedürfe es neuer Mystifikationen, um auf der Negation des weiblichen Geschlechts zu beharren.⁹⁵ In offenkundiger Zuspitzung der Freudschen Bezeichnungen, „männlich“ für die Klitoris und „weiblich“ für die Vagina, schreibt Schlesier: „Die Laune der Natur, die das Mädchen mit einem unweiblichen Genitale, der Klitoris ausgestattet und ihm sein weibliches Genitale, die Vagina, die ganze Kindheit über vorenthalten hat, läßt stigmatisierende Anatomie als mythisches Schicksal triumphieren, weil die Erkenntnis qualitativer Unterschiede und die Erforschung versteckter, dunkler Zonen sich dem Kind entziehen; unter dem Decknamen des 'Defekts' ist

⁹² Vgl. Laqueur, *Auf den Leib geschrieben*, S. 220.

⁹³ Ebd., S. 266.

⁹⁴ Ebd., S. 267.

⁹⁵ Vgl. Schlesier, *Konstruktionen der Weiblichkeit*, S. 12 f.

Weiblichkeit zum Mythos geworden.⁹⁶

Hier wird deutlich, dass die Freudsche Theorie in keiner Weise das Leiden der Frau an der Geschlechtsdifferenz skandalisiert, welches diese erlebt, weil sie ein Organ besitzt, von dem sie sich zugunsten gesellschaftlicher Erfordernisse entfremden muss. Zudem unterscheiden Freuds Äußerungen zur kastrierten Frau nicht zwischen gegebener Tatsache und zu Wirklichkeit geronnener Phantasie. Im Gegenteil legitimiert Freud die Entfremdung von der Klitoris und die Annahme der Kastriertheit gar als Notwendigkeit und mythisches Schicksal. Wenn er schreibt, „die Anatomie ist das Schicksal“⁹⁷, soll dies die Folgen der Entdeckung des anatomischen Geschlechtsunterschieds erläutern: Das Mädchen kommt zu der Wahrnehmung, dass es „zu kurz gekommen“⁹⁸ sei und ist sich darüber hinaus nicht seiner vollständigen Genitalien gewahr. Es kann sich weder seine eigene Vagina, noch eine sexuelle Beziehung zwischen dem weiblichen und dem männlichen Geschlecht vorstellen. Auch Freud fehlte es an Vorstellungskraft: die weibliche Libido war für ihn eine Unmöglichkeit, denn „mit der Anerkennung seiner narzißtischen Wunde stellt sich – gleichsam als Narbe – ein Minderwertigkeitsgefühl beim Weibe her.“⁹⁹ Unter den Voraussetzungen schmerz- und schicksalhafter Anatomie scheint Lustempfinden selbstverständlich ausgeschlossen, ohne dass diese Entbehrung der Frau als Skandal kenntlich gemacht wird. Zudem ist eine Liebesbeziehung zwischen einem Menschen, der nur sich selbst narzisstisch liebt und dabei minderwertig ist, auf der einen Seite, und einem gut ausgestatteten Kulturmenschen auf der anderen, schwer vorstellbar.

Dass die von beiden Geschlechtern geteilte Wahrnehmung von der Kastriertheit der Frau der Selbstständigkeit des Jungen dient und gleichzeitig Weiblichkeit negiert, hat Freud nicht skandalisiert. Wenn das Mädchen bemerkt, dass sie dieses „individuelle Mißgeschick“ mit ihrer Mutter gemeinsam hat, wendet es sich feindselig von ihr ab. Den Grund dafür vermutete Freud in einem ohnmächtigen Vorwurf. Die folgenschwere Behauptung, dass daraus außerdem die Einsicht in die „Allgemeinheit dieses negativen Charakters“ und der Hass aller Frauen untereinander hervorgeht, stellte Freud ohne Vorbehalt auf. Auch wenn sie folgerichtig aus Freuds Kastriationsmodell und den als spezifisch weiblich eingestuften Eigenschaften (Neid, mangelndes Gerechtigkeitsempfinden) hervorgeht, erweist sie sich als Affirmation eines Bildes der ungeliebten, nicht liebenden, genussunfähigen, verstümmelten und vereinzelt Frau.

Die Psychoanalyse hat zwar, so Schlesier, den Sexualitätsbegriff erweitert: Sie habe hervor-

⁹⁶ Ebd., S. 37.

⁹⁷ Freud, Der Untergang des Ödipuskomplexes, S. 249.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Freud, Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds, S. 261 f.

gehoben, dass sexuelle Interessen und Betätigungen von allem Anfang in der Kindheit an bestehen, sich aus mehreren an erogene Zonen geknüpften Partialtrieben zusammensetzen und anfangs mit Funktionen der Selbsterhaltung verbunden sind. Sie hat bei der Untersuchung des kulturell beeinflussten Konflikts zwischen Ich und Sexualität die Möglichkeit entdeckt, Verdrängungen aufzudecken. Eine Erweiterung des Begriffs von Weiblichkeit habe die Psychoanalyse dabei jedoch nicht mitvollzogen, sondern „sich mit den Einengungen und Verzerrungen abgefunden (und sie theoretisch zu rechtfertigen versucht), die sie in den psychischen Verstümmelungen der Sexualfunktion vorfand.“¹⁰⁰

Schlesier argumentiert, dass eben diese Verstümmelung es der Frau ermöglicht, den Mann zu begehren. Denn die Herstellung des Geschlechterverhältnisses werde für sie nur dadurch möglich, dass sie sich mit ihrem „negativen Charakter“ nicht abfindet. Indem sie versucht, ihre Männlichkeit durch den an den Mann gerichteten Penis-Kind-Wunsch zu reaktivieren, stelle sich ihre Weiblichkeit her.¹⁰¹ Dieser gründet aber nach Freud auf ein Begehren ohne sexuelle Lust, bei dem die Frau dem Mann lediglich etwas wegnehmen will. Deswegen fürchtet „der Mann [...], vom Weibe geschwächt, mit dessen Weiblichkeit angesteckt zu werden und sich dann untüchtig zu zeigen.“¹⁰²

Freud kontrastierte gegen das beschädigte Verhältnis der Geschlechter die Verbindung zwischen Mutter und Sohn als „vollkommenste, am ehesten ambivalenzfreie aller menschlichen Beziehungen“¹⁰³. Jedoch zeigt Schlesier, dass sie ambivalenzfrei in dem Maße ist, wie die Geschlechterspannung ohnehin aus ihr verbannt ist. Diese Spannung sei nämlich, wenn der Junge in die ödipale Situation eintritt, einerseits bereits reduziert, da die einzelnen Partialtriebe und deren Objekte schon zur phallischen Autoerotik vereint und gegen die Objektbesetzung eingetauscht sind. Andererseits sei sie für ihn noch gar nicht akut geworden und könne es im Ödipuskomplex auch nicht werden, da sie über diese Situation hinaus in Richtung eines Verhältnisses unter Erwachsenen weist.¹⁰⁴

Die Lesart Schlesiers eröffnet das Verständnis des einerseits begehrten, andererseits bedrohten Penis in der Freudschen Weiblichkeitstheorie als Verdinglichung eines entsexualisierten Ge-

¹⁰⁰ Schlesier, Konstruktionen der Weiblichkeit, S. 118. Schlesier stellt darüber hinaus fest, dass Freuds Kastrationsmodell der Weiblichkeit ein Vermittlungsversuch eines theoretischen Konflikts gewesen sein muss. Freud hatte dieses, zusammen mit einer entsprechenden, zur Passivität führenden Angsttheorie bereits entwickelt, als er die sexuelle Aktivität und Triebstärke des weiblichen Kindes näher zu untersuchen begann. Daher deutete er nachträglich die für die Weiblichkeit paradigmatische Neurose, die Hysterie, als Umwandlungsprodukt des intensiven sexuellen Strebens um. Die Gleichsetzung der Weiblichkeit mit Kastriertheit konnte gelingen, als Libido, Aggression und Aktivität männlich bestimmt waren. Vgl. Schlesier, Konstruktionen der Weiblichkeit, S. 67 f.

¹⁰¹ Vgl. ebd., S. 170.

¹⁰² Freud, Tabu der Virginität, S. 219.

¹⁰³ Freud, Die Weiblichkeit, S. 563.

¹⁰⁴ Vgl. Schlesier, Konstruktionen der Weiblichkeit, S. 138.

schlechterverhältnisses. Das Verhältnis beruht nicht auf Kooperation und Zuneigung, sondern auf Mangel und Verlustangst. Freuds kritisches Potential besteht in dieser Erkenntnis, und ist aus seiner Erklärung der notwendigen Zurichtung zur Weiblichkeit herauszudestillieren.

4.2 Die patriarchale Gesellschaft schlägt sich körperlich nieder

Wenn sich beide Geschlechter im frühen Alter in ähnlicher Weise mit ihren phallischen Genitalien lustvoll beschäftigen, so ist dies beim Jungen eine Disposition, die auch später, im Zuge der triebunterdrückenden und -verschiebenden sozialen Prägung, erhalten bleibt. Das Mädchen hingegen, das ebenso an ihrer Klitoris als leitende erogene Zone spielte, muss sich im Zuge der Ausbildung einer bewussten Persönlichkeitsstruktur erst noch mühsam dem „eigentlich weiblichen“ Genitale zuwenden.

Die Feministin Carol Hagemann-White wendet sich gegen die Vorstellung, dass anschließend im heterosexuellen Verkehr nur der Mann als sich durchsetzender Machthaber seine Bedürfnisse befriedigt.¹⁰⁵ Der Mann habe nicht einfach um so viel mehr Freiheit und Macht, wie sie der Frau fehlen, sondern durchlebe ebenfalls einen mühsamen Subjektbildungsprozess.¹⁰⁶

Ebensowenig müsse, so Hagemann-White, der Geschlechtsunterschied als Kastration und zwangsläufiges Schicksal anerkannt werden, wie Freud es tut, oder die reale gesellschaftliche Benachteiligung von Frauen durch die Behauptung biologischer geschlechtlicher Vollkommenheit kompensiert werden, wie es gegen Freud von Vertreterinnen eines „feministischen Idealismus“¹⁰⁷ vorgeschlagen wurde. Dieses Beharren ist kein geeigneter patriarchatskritischer Umgang mit Freuds frauenfeindlichen Aussagen.

Nach Hagemann-White lässt sich empörende Satz: „Irgendeinmal macht das kleine Mädchen die Entdeckung seiner organischen Minderwertigkeit“¹⁰⁸ nicht einfach in die Aussage der Feministin Kate Millett: „Das kleine Mädchen macht die Entdeckung seiner gesellschaftlichen Unterdrückung“¹⁰⁹ umdeuten. Dies würde die in ihm enthaltene Wahrheit leugnen, dass selbst die erwachsene Frau ihre Minderstellung und Unterdrückung nicht als gesellschaftlich produziert erlebt. Auf das Postulat, das Mädchen sei in Wahrheit mit dem Jungen gleichwertig und verkenne lediglich diese Tatsache, entgegnet Hagemann-White: „Als wäre uns in irgendeiner Weise wirklich geholfen, wenn Freud behauptet hätte, die Frau sei dem Mann

¹⁰⁵ Vgl. Hagemann-White, Frauenbewegung und Psychoanalyse, S. 31.

¹⁰⁶ Dieser Prozess wird in Freuds Schriften zur individuellen psychosexuellen Entwicklung sowie in seinen kulturtheoretischen Schriften ausführlich erläutert, z.B. in: Freud, Das Unbehagen in der Kultur.

¹⁰⁷ Hagemann-White, Frauenbewegung und Psychoanalyse, S. 35.

¹⁰⁸ Freud, Über die weibliche Sexualität, S. 281.

¹⁰⁹ Kate Millett, Sexus und Herrschaft, S. 180, zitiert nach: Hagemann-White, Frauenbewegung und Psychoanalyse, S. 34.

sexuell ebenbürtig oder überlegen und verdiene es, gleiche Entfaltungschancen zu erhalten.“¹¹⁰ Indem das kleine Mädchen fühlt, dass ihr etwas fehlt, was einen vollwertigen Menschen ausmachen würde, zeigt sich Ohnmacht als typisch weibliches Erlebnis.

In der Freudschen Weiblichkeitstheorie ist Macht nämlich nur durch Partizipation an Männlichkeit vorstellbar. Die Entdeckung des Mädchens von ihrer eigenen Minderwertigkeit hat psychosexuelle und körperliche Ursachen wie Wirkungen, sie trifft ihre eigene leibliche Selbsterfahrung. „Unbegriffen von Freud, in seiner Rede von der 'Tatsache der Kastration' berücksichtigt, ist die Tatsache, daß psychologische Vorgänge bei der Steigerung und Lösung von Sexualspannungen von dem Verhältnis des Subjekts zur Macht bedingt und beherrscht sind, daher dem zur gesellschaftlichen Unterlegenheit bestimmten Mädchen *auch* ihr Körper, ihr Geschlecht abgeschnitten worden ist.“¹¹¹ Das Mädchen erfahre die gesellschaftliche Stellung der Frau nicht direkt, sondern körperlich vermittelt im Prozess der Sexualunterdrückung. Hagemann-White hebt damit hervor, dass die Triebe des Mädchens von Beginn an gesellschaftlich konstituiert sind und es daher nie eine Vorzeit, in welcher es Macht, Eigenständigkeit und Freiheit erlebt, kennengelernt hat. Denn „wenn Frauenunterdrückung die Wirklichkeit ist, so steht zu erwarten, dass die psychosexuelle Entwicklung ungleich und für Mädchen irgendwie 'defizitär' sein muss.“¹¹²

Von Hagemann-White wird der Penis als idealisiertes psychisches Bild begriffen. Der Penisneid stellt nicht den Wunsch nach dem wirklichen Penis als Körperteil dar, sondern dieser dient als Symbol für „das Verbot jener Körpererfahrungen, die sich auf das eigene Geschlecht beziehen“¹¹³. Der Penisneid resultiere also aus der Unmöglichkeit der eigenen Lust am Körper, der Vollkommenheit und der Selbstverwirklichung. Gerade weil das männliche Organ für die Frau offenkundig unerreichbar sei, idealisiere sie es neidisch als Ausgleich aller Mängel, die sie fühlt oder fürchtet. Dabei symbolisiere der Penis nicht die Verfügungsgewalt und ökonomische Macht realer Männer, denn „es sind psychische Bilder dessen, was Männlichkeit heißt; der beneidenswerte Penis wird nicht so sehr vom Mann vertreten, sondern schwebt sozusagen über beiden [Geschlechtern, A.-S.S.] und besiegelt ihr verstümmeltes Sexualverhältnis und ihr Rollenspiel.“¹¹⁴ Hagemann-White verdeutlicht hiermit, dass die patriarchale Gesellschaftsform sowohl in der Geschlechtlichkeit des einzelnen Menschen als auch im Verhältnis zwischen den Geschlechtern erscheint.

Während Hagemann-White den Penis als Symbol bezeichnet, charakterisiert Renate Schlesier

¹¹⁰ Hagemann-White, Frauenbewegung und Psychoanalyse, S. 35.

¹¹¹ Ebd., S. 37, Herv. d. Verf.

¹¹² Ebd., S. 18.

¹¹³ Hier folgt Hagemann-White, Frauenbewegung und Psychoanalyse, S. 28 f., der Argumentation Maria Toroks.

¹¹⁴ Vgl. ebd., S. 31.

ihn treffender als Fetisch und die Geselleschaftlichkeit als vermittelte. Sie versteht den Phallus als Symbolisierung des abgeschnittenen Penis, und damit als Verdinglichung verstümmelter Sexualität nicht nur der Frau, sondern gerade auch des Mannes. „Erst im – traumatisch erfahrenen und zur 'Zertrümmerung' des Ödipuskomplexes bemühten – Kastrationskomplex wird der Penis zum 'Phallus', der die 'Zerrissenheit' des Geschlechterverhältnisses nicht innerhalb dieses Verhältnisses selbst, sondern sowohl am Körper des Mannes wie an dem der Frau signalisiert und an der 'Ungleichheit' der Genitalien beider Geschlechter die abgewehrte 'Geschlechterspannung' demonstriert. Dieser 'Fetischcharakter' des Phallus ist in Freuds psychoanalytischer Theorie undurchschaut.“¹¹⁵ Der Phallus als Fetisch mache ein Verhältnis sichtbar, das so sonst nicht greifbar ist. Am Körper beider Geschlechter zeigt sich ihr zerrissenes Verhältnis in verdinglichter Form.

Schlesier arbeitet heraus, dass Freud die weibliche Entwicklung als Desexualisierung darstellt. Er legitimiert sie als notwendig, da sich die Kultur über Triebsublimierung stabilisiert und auf diese Weise überhaupt erst herstellt. Im Mythos der Kastriertheit der Frau steckt nach Schlesier auch die aufklärerische Wahrheit der Psychoanalyse: „Gerade die diesen 'Mythos' kennzeichnenden negativen Bestimmungen können die 'Unrealisiertheit' weiblicher Sexualität und die Beherrschung des Geschlechterverhältnisses durch uneingelöste Konflikte deutlich machen.“¹¹⁶

Die Inkonsistenz in Freuds Denken, dass er einerseits die Sexualität zum Zentrum macht, andererseits aber an deren deformiertem Charakter festhält, war kein bloßer Denkfehler. Sie entspricht dem realen Umstand, dass Lust und Verbot sich gegenseitig bedingen¹¹⁷: durch das Verbot des ursprünglichen Objekts (der Klitoris des kleinen Mädchens, sowie der Mutter) ist eine unerledigte Situation, eine psychische Bindung geschaffen, die in einen lebenslang fort dauernden Konflikt von Verbot und Lust mündet. An Stelle des primären Objekts richtet sich die Lust auf eine Reihe von Ersatzobjekten, an denen aber keine volle Befriedigung möglich ist, da das ursprüngliche fixiert bleibt und die Lust weiter nährt. Auf Grundlage dieses Wissens ist die Freudsche Psychoanalyse nicht mit der Vorstellung angetreten, die Konflikte des Individuums in der Kultur einer spannungsfreien, gesunden Lösung zuzuführen, sondern mit dem Anspruch, die Wahrheit über das Wesen dieser Konflikte zu auszumachen. Freud deutet damit auf den Charakter der bürgerlichen Gesellschaft, in der es dem Individuum überlassen ist, auf welchem Wege es sich genügende Kompensation für die ihm auferlegten Mühen zur Bewahrung der Kultur verschaffen kann.

¹¹⁵ Schlesier, Konstruktionen der Weiblichkeit, S. 168.

¹¹⁶ Ebd., S. 169.

¹¹⁷ Vgl. Adorno, Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Gesellschaftstheorie, S. 13.

4.3 Die zwanghafte Einheit von Naturbeherrschung und gesellschaftlicher Herrschaft im Individuum

Die Freudsche Psychoanalyse ist insofern Gesellschaftstheorie, als sie das Individuum am Punkt seiner Beschädigung erfasst. Ihr Interesse gilt der in gesellschaftlichen Verhältnissen eingebundenen subjektiven Psyche. Gegen sie ist häufig der Einwand erhoben worden, sie fasse die sozioökonomischen Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft nicht ins Auge. Doch „nicht weil die Psychoanalyse keine Aussagen über gesellschaftliche Objektivität machen kann, sondern weil sie ihre mögliche Zuordnung zur objektiven Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht begreifen kann, verfällt sie ideologischer Bornierung.“¹¹⁸ Um ihren emanzipativen Gehalt zugänglich zu machen, müssen ihre topischen Modelle als Hilfskonstruktionen zur Verdeutlichung der Form aufgefasst werden, in der die Gesellschaft sich im Individuum durchsetzt, nämlich durch die Zufügung von Narben.¹¹⁹ Subjektivität konstituiert sich vom ersten Augenblick an durch die Auseinandersetzung zwischen Sozialität und Körperprozess.¹²⁰

Die in der psychoanalytischen Therapie aufgefundenen psychischen Strukturen wie Trieb, Ich, Es und Über-Ich, sowie als deren Inhalte die Kastration oder der Penisneid, werden von Freud als dem Wesen des Menschen zugehörig erklärt. Mittels ihrer zerstört er aufklärerisch den Mythos von der organischen Struktur der Psyche und begreift sie hingegen als produziert¹²¹, obgleich er sie affirmativ behandelt. Da die psychischen Strukturen aus dem psychologischen Prinzip der Triebunterdrückung hervorgehen, kann mit Freud auch ihrem Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Prinzip der Herrschaft nachgespürt werden.¹²²

Der freie Autor und Gesellschaftskritiker Gerhard Scheit stellt fest, dass die Psychoanalyse von den Bedingungen der materiellen Produktion und von staatlicher Herrschaft abstrahiert, diese jedoch in der Konstellation der Familie auffindet.¹²³ Das Verhältnis zu Mutter und Vater sei die früheste Erfahrung des Widerspruchs: Der heranwachsende Mensch lerne das Identifizieren einzuschränken, zu reflektieren, sowie Konkretes und Abstraktes auseinanderzuhalten (Vater und Vaterland, Gewissen und Gesetz, Über-Ich und Obrigkeit, etc.).¹²⁴ Nach Scheits Deutung enthüllt die Psychoanalyse die gesellschaftliche Funktion der Familie. Der

¹¹⁸ Görlich, *Der Stachel Freud*, S. 358.

¹¹⁹ Vgl. Adorno, *Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Gesellschaftstheorie*, S. 4.

¹²⁰ Vgl. Görlich, *Der Stachel Freud*, S. 365.

¹²¹ Vgl. Adorno, *Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Gesellschaftstheorie*, S. 5, sowie: Görlich, *Der Stachel Freud*, S. 361.

¹²² Vgl. Adorno, *Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Gesellschaftstheorie*, S. 7.

¹²³ Vgl. Scheit, *Gerhard: Suicide Attack. Zur Kritik der politischen Gewalt*. Freiburg 2004, S. 96.

¹²⁴ Vgl. ebd., S. 99.

„Familienmensch“ fühle sich zwar autonom gegenüber dem Staat, doch die Familie „existiert nur als Durchgangsstadium des Staates, als eine seiner Formen, in denen dieser allerdings gezwungen ist, zu erscheinen.“¹²⁵ Die Familie sei der Ort, wo die Einheit von Naturbeherrschung und gesellschaftlicher Herrschaft hervortrete.¹²⁶ In ihr herrsche die Gewalt in vermittelter Form, als in letzter Instanz geltende Drohung und als stummer Zwang. Im Über-Ich „ist die vergangene Familienkonstellation zu einer Macht geronnen, die das Individuum beherrscht; darin determiniert das Vergangene die Gegenwart“¹²⁷. Die Vernunft der Psychoanalyse bestehe nun darin, an der Differenz zwischen Individuum und Gesellschaft festzuhalten und sich auf die Seite des Individuums zu schlagen, indem sie es stärkt. Ihre Leistung sei es, die verschiedenen Formen des Umgangs mit dieser unauflösbaren Differenz wahrgenommen zu haben: Sublimierung und Kultur oder Abwehr und Verdrängung dienen der Bewältigung erlittener gesellschaftlicher Zwänge und dem Erhalt des selbstständigen Individuums¹²⁸. Indem Scheit folgert, prekär sei „die Orientierung an einer geglückten 'Bewältigung' des Ödipus-Konflikts und damit der Etablierung eines starken Ichs mit einem ausgeprägten Über-Ich, das unter dem Primat der genitalen Sexualität eine Synthese zwischen Objektlibido und narzißtischer Libido herzustellen vermag“¹²⁹, verdeutlicht er, dass dieses Ideal des bürgerlichen Individuums auf „verlorenem Posten stehe: denn die Verhältnisse von Bewußtsein und Unbewußtem, Ich und Es sind so unversöhnt wie die Gesellschaft, die auf Ausbeutung und Erniedrigung beruht.“¹³⁰ Der Zwang, die Vermittlung zwischen Unbewusstem und Über-Ich herzustellen und aufrecht zu erhalten, bleibe für Freud fragwürdig und problematisch. Das erfolgreiche Ich sei daher eher ein regulatives Prinzip.¹³¹

Mit dieser Perspektive Scheits ist nachvollziehbar, dass die Psychoanalyse den männlichen, der Sublimierung fähigen Kulturmenschen niemals stabil und widerspruchsfrei, sondern im Konflikt mit der Gesellschaft vorführt. Ihm steht der instabile und stets unreife weibliche Geschlechtscharakter gegenüber, der als solcher dennoch wesentlich zur Stabilisierung der Kultur beiträgt: Die sexuell anspruchslose, also hörige Frau unterstützt hilfsbereit und Erfolg vermeidend¹³² den durch die Kastrationsangst zur Selbstbeherrschung befähigten Mann, wenn er sie nur liebt.

¹²⁵ Ebd., S. 98.

¹²⁶ Vgl. ebd., S. 106.

¹²⁷ Ebd., S. 111.

¹²⁸ Vgl. ebd., S. 100.

¹²⁹ Ebd., S. 106 f.

¹³⁰ Ebd., S. 107.

¹³¹ Vgl. ebd., S. 112.

¹³² Die feministische Erziehungswissenschaftlerin Ulrike Prokop entwickelte die These der Vermeidung von Erfolg in der weiblichen Sozialisation. Vgl.: Prokop, Ulrike: Weiblicher Lebenszusammenhang. Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche. Frankfurt am Main 1976.

Scheits Lesart schließt an Gedanken Schlesiens und Hagemann-Whites an: Eine Symmetrie in den Geschlechterverhältnissen kann es in der Form der Familie nicht geben. Denn die Einheit der Familie wird durch die Anspielung auf die Kastration hergestellt. Der Phallus, vom Körper abgetrennt und damit im Unterschied zum männlichen Genitale an sich, ist zum Fetisch geworden. „Mag Freud [...] an einigen Stellen auch psychische Konstellationen mit dem physischen Körperteil identisch setzen, wodurch ein gesellschaftliches Verhältnis: die Unterdrückung der Frau, auf eines der Natur reduziert und damit verewigt wird, die Konsequenz, mit der dieser 'Primat des Phallus' in der entfalteten Freudschen Theorie angewandt wird, gibt deutlich genug zu erkennen, daß der Zusammenhang im Biologischen gerade nicht erfaßt werden kann.“¹³³

Die Psychoanalyse verlässt sich nicht auf die bürgerliche Gleichheit der Geschlechter und das „Tauschprinzip des wechselseitigen Gebrauchs der Geschlechtsorgane“. Sondern sie nimmt in der Gleichheit eine fundamentale Ungleichheit wahr, die im Bewusstsein der Tauschenden immer mit demselben einen Organ verwächst.¹³⁴

Freud arbeitete mit der Annahme, dass psychische Tatsachen häufig von mehreren Faktoren in eine Richtung gelenkt werden. Aber auf dem Weg der Aufschlüsselung der Verarbeitung dieser Faktoren verfolgte er nicht explizit, welche bestimmte Einrichtung der äußeren Realität mit den psychischen Leiden der Frau korrespondiert.

4.4 Zum Umgang mit den Entsexualisierungen und Mystifizierungen der Freudschen Weiblichkeitstheorie

Für Freud sind neurotische Verhaltensmuster sowohl als Ausdruck zugrundeliegender Probleme zu verstehen, als auch als eine Art der Problembewältigung. Sie können nicht nur als passiver Reflex eines Konflikts gedeutet werden, sondern sind eine aktive, wenn auch verwirrte Auseinandersetzung mit ihm.¹³⁵ Die Psychoanalyse unterläuft die herkömmlichen Gegensatzpaare von gesund und krank, beziehungsweise normal und unnormal (pervers). Für sie unterscheidet sich die Abweichung vom Normalen nicht im Wesen, sondern in der Ausprägung. Der Männlichkeitskomplex oder die Sexualhemmung können Strategien sein, der zweckorientierten Weiblichkeit zu entgehen. Jedoch sind sie schmerzliche Alternativen, die sich fortwährend an der gesellschaftlichen Realität stoßen und deren positive Effekte (intellektuelles Potential der Frau im Männlichkeitskomplex, Zärtlichkeit der neurotischen Frau) im konfliktreichen Verhältnis der Geschlechter als Schwächen erscheinen müssen.

¹³³ Scheit, *Suicide Attack*, S. 116.

¹³⁴ Vgl. ebd.

¹³⁵ Vgl. Eagleton, Terry: *Ideologie. Eine Einführung*. Stuttgart; Weimar 1993, S. 158.

Die Erkenntnis des Forschers über ideologische Zusammenhänge und der Wille zur Veränderung gehören zudem nicht unbedingt zusammen. „Ein Mann mag die Berechtigung der feministischen Sache anerkennen, sich aber einfach weigern, seine männlichen Privilegien aufzugeben. [...] Ideologische Aussagen können als Aussagen über die jetzige Gesellschaftskonstitution wahr sein, aber sie können insofern falsch sein, als sie dazu benutzt werden, eine Veränderung des Standes der Dinge abzublocken. Das Wahre einer solchen Aussage ist in seiner impliziten Verneinung eines besseren Entwurfs auch das Falsche.“¹³⁶

Freud hat sich die der Weiblichkeit inhärenten Negationen nicht ausgedacht, sondern als reale Niederschläge der weiblichen Sexualentwicklung zum Sprechen gebracht.

Es gilt Lösungen zu finden, wie ein weibliches Kind zur Frau werden kann ohne das Skandalon, dass die Geschlechtsdifferenz ihm Leiden verursacht.¹³⁷ Wie kann ein Geschlechterverhältnis ohne Verstümmelung möglich werden? Die Vorarbeit und Hilfskonstruktion, die Freuds Psychoanalyse geleistet hat, kann hierfür ein Anfang sein.

¹³⁶ Ebd., S. 37.

¹³⁷ Vgl. Schlesier, Konstruktionen der Weiblichkeit, S. 39.

5 Fazit

Die Freudsche Psychoanalyse hat die Zweiteilung des Menschen in ein biologisches Gattungswesen und einen soziologischen Funktionsträger problematisiert. In ihr sind Sozialcharakter und Trieb untrennbar verschmolzen¹³⁸, was in der Freudschen Weiblichkeitstheorie zu aufklärerischen Enthüllungen ebenso wie zu neuen Verdunkelungen führt.

In dieser Arbeit konnte herausgearbeitet werden, dass der Skandal des beschädigten Geschlechterverhältnisses nicht Freuds Erfindung war. Nicht weil er dieses Verhältnis benennt, ist Freud kritisch zu lesen, sondern weil er den Zustand und die Zumutungen der Reduktion von Körperlichkeit und Sexualität in erster Linie als kulturelle Errungenschaft affirmiert.

Seine Texte zur Weiblichkeit verschleiern die harten Brüche auf dem Weg des Jungen zum triebsublimierenden Mann ebenso, wie sie die Zumutungen auf dem Weg des Mädchens zur passiven Frau als Notwendigkeit legitimieren.

„Freud behandelt die Weiblichkeit theoretisch so wie die entmythologisierende Mythenforschung die Mythologie: Für diese ist [...] der mythologische Stoff anziehend und abstoßend zugleich. Um dieses Skandalon der Mythologie aus der Welt zu schaffen, ersann die Mythenkritik Trennungs- und Reduktionsmodelle, die ihre Ähnlichkeit mit Reinigungsprozessen und Verstümmelungsvorgängen kaum verhüllten und die damit – gerade in Abwehr des kultischen Moments der Mythologie – dieses sich selber zu eigen machten.“¹³⁹

Der in Kapitel 4.3 aufgeworfene Gedanke, dass das männliche Subjekt in der von Freud beschriebenen Weiblichkeit sein Anderes hat, und die beschädigte Wechselbeziehung mit diesem negativen Gegenstück kulturstabilisierend wirkt, wäre in einer subjekttheoretischen geschlechtersensiblen Untersuchung näher zu behandeln.

Mit Freud kann man begreifen, dass menschliches Erleben von sozial geformten Körperbedürfnissen bestimmt ist. Ebenso wie der Kern der Persönlichkeitsstruktur triebbestimmt ist, erweist sich das Wesen des Menschen in seiner Wirklichkeit als Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.¹⁴⁰ Unter Hinzunahme des historischen Materialismus könnten die zumeist beim Individuum gelegenen Grenzen der Psychoanalyse überschritten und ihre Erkenntnisse für eine Kritik gesellschaftlicher Wirklichkeit fruchtbar gemacht werden. Eine dergestalt erweiterte Betrachtung sollte darauf zielen, die Individuen von dem Zwang zu befreien, in sich die Einheit von Naturbeherrschung und gesellschaftlicher Herrschaft zu vollbringen.

¹³⁸ Vgl. Görlich, *Der Stachel Freud*, S. 361.

¹³⁹ Schlesier, *Konstruktionen der Weiblichkeit*, S. 172.

¹⁴⁰ Vgl. Görlich, *Der Stachel Freud*, S. 363.

6 Literaturliste

Adorno, Theodor W.: Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Gesellschaftstheorie. In: Psyche. Eine Zeitschrift für Tiefenpsychologie und Menschenkunde in Forschung und Praxis. VI. Jahrgang, 1. Heft, April 1952, S. 1-18.

Bindseil, Ilse: Psychoanalyse als Subjekttheorie. In: Kurnitzky, Horst (Hg.): Notizbuch 1. Psychoanalyse und Theorie der Gesellschaft. Berlin 1979, S. 11-27.

Böhme, Michaela: Sigmund Freuds Weiblichkeitsbild in seinen Schriften zur weiblichen Sexualität – Eine kritische Lektüre. Diplomarbeit an der Martin-Luther-Universität Halle 2006.

de Beauvoir, Simone: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Hamburg 1951.

Eagleton, Terry: Ideologie. Eine Einführung. Stuttgart; Weimar 1993.

Freud, Sigmund: [1900] Die Traumdeutung. In: Mitscherlich, Alexander/ Richards, Angela/ Strachey, James (Hg.): Sigmund Freud Studienausgabe Band II, Traumdeutung. Frankfurt am Main 1972.

- [1905] Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Mitscherlich, Alexander/ Richards, Angela/ Strachey, James (Hg.): Sigmund Freud Studienausgabe Band V, Sexualleben. Frankfurt am Main 1972, S. 37-145.
- [1908] Die „kulturelle“ Sexualmoral und die moderne Nervosität. In: Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur. Und andere kulturtheoretische Schriften. Frankfurt am Main 1994.
- [1915] Triebe und Triebchicksale. In: Mitscherlich, Alexander/ Richards, Angela/ Strachey, James (Hg.): Sigmund Freud Studienausgabe Band III, Psychologie des Unbewußten. Frankfurt am Main 1975, S. 75-102.
- [1918] Das Tabu der Virginität. In: Mitscherlich, Alexander/ Richards, Angela/ Strachey, James (Hg.): Sigmund Freud Studienausgabe Band V, Sexualleben. Frankfurt am Main 1972, S. 211-228.
- [1923] Die infantile Genitalorganisation. In: Mitscherlich, Alexander/ Richards, Angela/ Strachey, James (Hg.): Sigmund Freud Studienausgabe Band V, Sexualleben. Frankfurt am Main 1972, S. 235-241.
- [1924] Der Untergang des Ödipuskomplexes. In: Mitscherlich, Alexander/ Richards, Angela/ Strachey, James (Hg.): Sigmund Freud Studienausgabe Band V, Sexualleben. Frankfurt am Main 1972, S. 243-251.
- [1925] Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds. In: Mitscherlich, Alexander/ Richards, Angela/ Strachey, James (Hg.): Sigmund Freud Studienausgabe Band V, Sexualleben. Frankfurt am Main 1972, S. 253-266.
- [1931] Über die weibliche Sexualität. In: Mitscherlich, Alexander/ Richards, Angela/ Strachey, James (Hg.): Sigmund Freud Studienausgabe Band V, Sexualleben. Frankfurt am Main 1972, S. 273-292.
- [1933] Angst und Triebleben. In: Mitscherlich, Alexander/ Richards, Angela/ Strachey,

- James (Hg.): Sigmund Freud Studienausgabe Band I, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse Und Neue Folge. Frankfurt am Main 1969, S. 517-543.
- [1933] Die Weiblichkeit. In: Mitscherlich, Alexander/ Richards, Angela/ Strachey, James (Hg.): Sigmund Freud Studienausgabe Band I, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse Und Neue Folge. Frankfurt am Main 1969, S. 544-565.
 - [1939] Der Mann Moses und die monotheistische Religion: Drei Abhandlungen. In: Mitscherlich, Alexander/ Richards, Angela/ Strachey, James (Hg.): Sigmund Freud Studienausgabe Band IX, Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion. Frankfurt am Main 1974, S. 455-581.
- Gast, Lilli: Freuds Flaschenpost – Einige Anmerkungen zur Eigenheit psychoanalytischen Denkens. In: Zuckermann, Moshe (Hg.): Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXII. Geschichte und Psychoanalyse. Göttingen 2004, S. 15-28.
- Görlich, Bernard: Der Stachel Freud. Zum Problem der beschädigten Subjektivität. In: Ders. (Hg.): Der Stachel Freud. Beiträge und Dokumente zur Kulturismus-Kritik. Frankfurt am Main 1980, S. 350-370.
- Hagemann-White, Carol: Frauenbewegung und Psychoanalyse. Basel; Frankfurt am Main 1979.
- Honegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib. Frankfurt am Main 1991.
- Laqueur, Thomas: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. Frankfurt am Main 1992.
- Lenk, Kurt (Hg.): Ideologie. Ideologiekritik und Wissenssoziologie. Darmstadt; Neuwied 1972.
- Prokop, Ulrike: Weiblicher Lebenszusammenhang. Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche. Frankfurt am Main 1976.
- Scheit, Gerhard: Suicide Attack. Zur Kritik der politischen Gewalt. Freiburg 2004.
- Schlesier, Renate: Konstruktionen der Weiblichkeit bei Sigmund Freud. Zum Problem von Entmythologisierung und Remythologisierung in der psychoanalytischen Theorie. Frankfurt am Main 1981.
- Schmidt, Alfred/ Görlich, Bernard: Materialismus und Subjektivität. Aspekte ihres Verhältnisses in der gegenwärtigen Diskussion. Ein Gespräch zwischen Alfred Schmidt und Bernard Görlich. In: Görlich, Bernard (Hg.): Der Stachel Freud. Beiträge und Dokumente zur Kulturismus-Kritik. Frankfurt am Main 1980.